

Guido Hinterkeuser

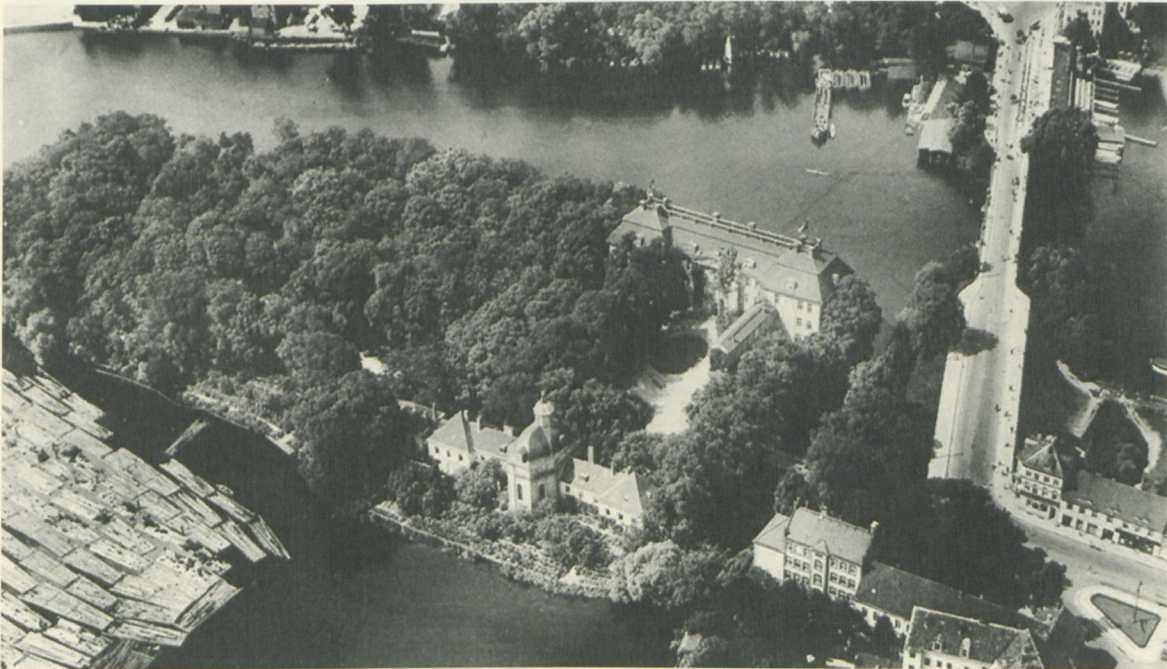
Friedrich III./I. und die Mitte Berlins

Die brandenburgisch-preußische Residenzlandschaft im Spannungsfeld von Berliner Schloß und Schloß Charlottenburg

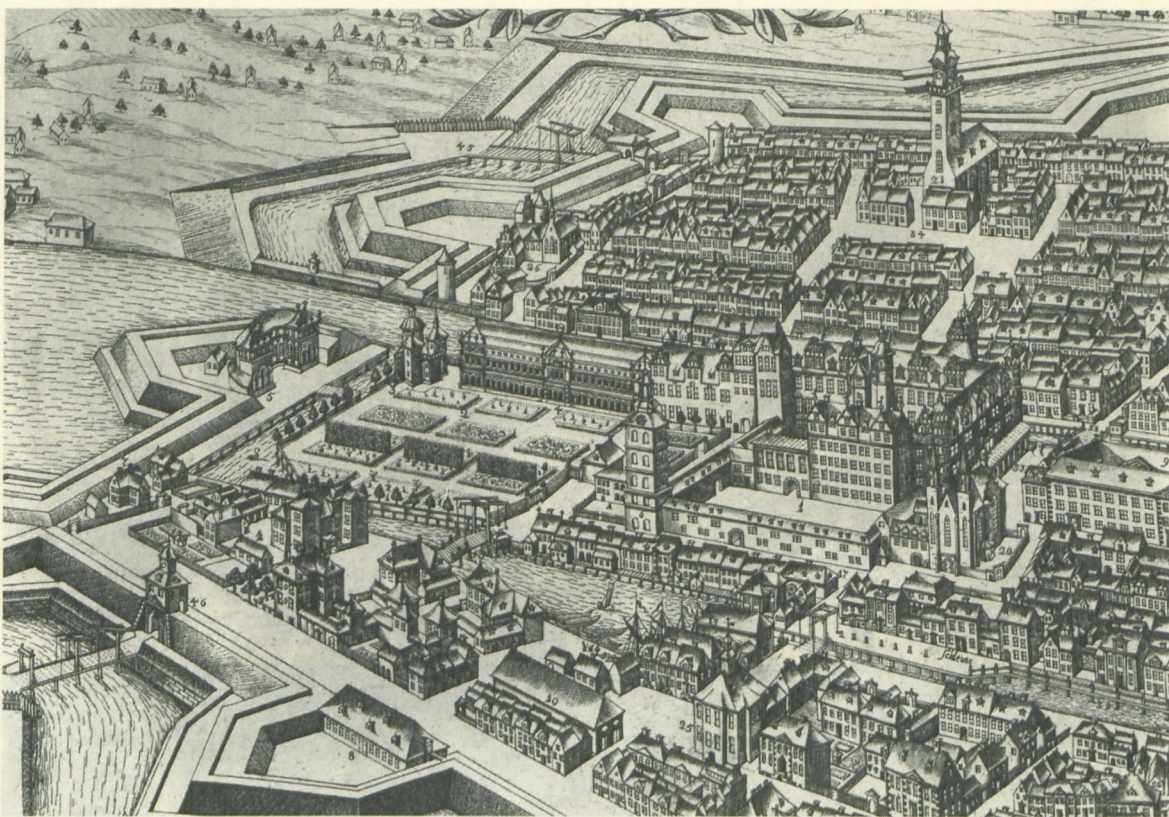
Bis zu seinem Regierungsantritt im Jahr 1688 lagen für den Kurprinzen und späteren Kurfürsten Friedrich III. Zentrum und Mitte in Köpenick. 1669 hatte er zusammen mit seinem älteren Bruder das Renaissance-Jagdschloß von seinem Vater geschenkt bekommen, nach dem Tode des Bruders 1674 war er alleiniger Besitzer.¹ Schwere Auseinan-

dersetzungen mit seiner Stiefmutter, Dorothea von Holstein-Glücksburg, der zweiten Gemahlin des Großen Kurfürsten, führten dazu, daß Friedrich den Berliner Hof weitgehend mied und in Köpenick Zu-

¹ Zuletzt: Hellmut Lorenz (Hrsg.), *Berliner Baukunst der Barockzeit. Die Zeichnungen und Notizen aus dem Reisetagebuch des Architekten Christoph Pitzler (1657-1707)*, Berlin 1998, S. 196-198; zur Bedeutung von Köpenick für Friedrich (III.) I.: Siegmund Graf zu Dohna, *Kurfürstliche Schlösser in der Mark Brandenburg*, Bd. 2, Berlin 1891, S. 94-109.



Schloß Köpenick. Luftaufnahme, 1933



Berlin, Schloß. Mit dem projektierten Bibliotheksflügel entlang des Lustgartens. Vogelschauplan von Bernhard Schultz, 1688

flucht suchte. Ab 1677 begann er mit den Planungen für eine völlige Umgestaltung des Köpenicker Schloßareals. Über zehn Jahre beschäftigte sich Friedrich, der als Kurfürst und König stets mehrere und auch sehr viel umfangreichere Bauprojekte parallel verfolgen sollte, einzig und allein mit diesem Bauvorhaben. In Köpenick sammelte er im ruhigen Gleichmaß eines Jahrzehnts seine Erfahrungen als Bauherr. Gegen 1688/89 wurde das heutige Schloß fertiggestellt. Der geplante weitere Ausbau, der das Gebäude um ein vielfaches vergrößert hätte, kam nicht über die Fundamente hinaus, denn Friedrichs Interesse und Energie galten mit seiner Thronbesteigung 1688 nunmehr der Mitte Berlins und darüber hinaus seiner gesamten Residenzlandschaft. Friedrichs Eingriffe in das Gefüge des Berliner Schlosses sind zunächst, gemessen an dem späte-

ren Umbau durch Andreas Schlüter und Eosander von Göthe, bescheiden. Der Große Kurfürst hatte in seinen letzten Regierungsjahren das Schloß an mehreren Punkten ergänzt und erweitert, so daß es zunächst auch den Bedürfnissen Friedrichs voll genügen konnte. Unter anderem hatte sein Vater von Johann Arnold Nering zur Spree hin einen mehrgeschossigen Flügel mit neuen kurfürstlichen Privatgemächern anfügen lassen, die dann auch Friedrich bis zu seinem Tode, wann immer er in Berlin weilte, bewohnte.² Jedoch sorgte Friedrich 1688 für eine

2 Erich Konter, *Das Berliner Schloß im Zeitalter des Absolutismus. Architektursoziologie eines Herrschaftsortes*, Berlin 1991, S. 85-90; Liselotte Wiesinger, *Deckengemälde im Berliner Schloß*, Frankfurt am Main-Berlin 1992, S. 157-161.

entscheidende Weichenstellung: Er ließ sofort die Bauarbeiten an einem im Erdgeschoß bereits ausgeführten Trakt entlang des Lustgartens einstellen, der die Kurfürstliche Bibliothek und eine neue Audienzsuite hätte aufnehmen sollen.³ Strikt unterband er die sich andeutende Formierung des Schlosses zu einer Dreiflügelanlage, die zugleich den Lustgarten stärker in den Komplex integriert hätte. Statt dessen wertete er den inneren Hof durch die Errichtung einer auf antikisch-klassischem Vokabular basierenden Galerie auf und deutete damit bereits die Idee eines Schlosses an, das sich als Vierkant um einen Binnenhof konzentriert und gegen die Außenwelt, selbst zum kurfürstlichen Garten hin, abgrenzt. Überhaupt hat sich Friedrich für diesen Garten nie in höherem Maße interessiert, und anstatt ein grünes Arkadien in der Stadt zu kultivieren, begab er sich bevorzugt in einen seiner zahllosen Gärten auf dem Lande. Weit mehr als dem Berliner Schloß gehörte Friedrichs Aufmerksamkeit nach dem Regierungsantritt seinen Landschlössern. Sofort begann er mit dem Ausbau Oranienburgs, das er für sich als Lustschloß bestimmte und zugleich dem Andenken an seine Mutter Luise Henriette widmete, wovon die antikisierende Inschrift am *Corps de Logis* noch heute kündigt.⁴ In den frühen neunziger Jahren folgten Um- und Ausbauten in Potsdam und Schönhausen, Friedrichsthal entstand gänzlich neu, in Köpenick wurden noch Fundamente gelegt. Wohl kein brandenburgischer Kurfürst und preußischer König ist so eng mit dem Begriff der Residenzlandschaft verbunden wie Friedrich (III.) I.⁵ Sein Residenzverhalten wurde bereits zu seinen Lebzeiten als Besonderheit gerühmt. John Toland verweist in seiner 1702 entstandenen Beschreibung allgemein auf die *charmes & ... plaisirs de la vie champêtre*, betont aber auch die Eigenheit der einzelnen Orte, die Abwechslung verschaffte.⁶ Der Wert eines Schlosses beruhte nicht zuletzt auf seiner Anbindung an weitere Schlösser in der Nachbarschaft, um spontane Ortswechsel zu ermöglichen. Deshalb verfügte jede *Maison de plaisance*, wie Toland staunend vermerkt, über eine eigene ständige Ausstattung an Möbeln. Gleich einem Kranz wanden sich die Schlösser um die Residenzstadt Berlin. In Savoyen, wo die Hauptstadt Turin ebenfalls von zahlreichen herzoglichen bzw. königlichen Landsitzen umgeben war, wurde dafür bereits im 17. Jahrhundert der Begriff *Corona di de-*

litie geprägt.⁷ Friedrich soll bei seinem Tode im Jahr 1713 »24 wohl- und königlich meublirte Lust-Häuser« hinterlassen haben, ein Bericht von 1710 spricht sogar von »27 umb Berlin herumb situirten Königl. lusthäuser[n]«. ⁸

Einen Eindruck von der intensiven Nutzung der brandenburgisch-preußischen Residenzlandschaft vermitteln beispielhaft die Beschreibungen der Feierlichkeiten, die in der ersten Juniwoche des Jahres 1700 anlässlich der Hochzeit der ältesten Tochter Friedrichs III., Luise Dorothea Sophie, mit Friedrich von Hessen-Kassel ausgerichtet wurden.⁹ Nach den strengeren Zeremonien im Berliner Schloß begab sich die Festgesellschaft am vierten Tag nach Oranienburg und machte von dort aus einen Abstecher zu dem Schloßchen Friedrichsthal. Am nächsten Tag fuhr sie von Oranienburg weiter nach Schloß Schönhausen und Rosenthal und kehrte gegen Abend wieder nach Berlin zurück. Am folgenden Abend wurde eine Oper in Lützenburg gegeben, anderntags ging es weiter nach Potsdam.

3 Goerd Peschken, *Das königliche Schloß zu Berlin*, Bd. 1: *Die Baugeschichte von 1688-1701*, München 1992, S. 96-101.

4 Zuletzt H. Lorenz, *Berliner Baukunst ...* (wie Anm. 1), S. 213-215.

5 Johannes Kunisch, *Funktion und Ausbau der kurfürstlich-königlichen Residenzen in Brandenburg-Preußen im Zeitalter des Absolutismus*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N.F. 3 (1993), S. 167-192; Hellmut Lorenz, *Tradition oder »Moderne«? Überlegungen zur barocken Residenzlandschaft Berlin-Brandenburg*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N.F. 8 (1998).

6 John Toland, *Relation des Cours de Prusse et de Hanovre*, Den Haag 1706, S. 43-45.

7 Vera Comoli Mandracci, *Il volto della città nel seicento*, in: Valerio Castronovo (Hrsg.), *Storia illustrata di Torino*, Bd. 2: *Torino Sabauda*, Turin 1992, S. 461-480, hier: S. 476.

8 Otto Krauske (Hrsg.), *Aus einer geschriebenen Berliner Zeitung vom Jahre 1713*, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins* 30 (1893), S. 104 (1. März); A. L. Rösler, *Kurtzes Diarium, 1710* (abgedruckt in: Rudolf Stillfried, *Ceremonial-Buch für den königlich Preußischen Hof*, Berlin 1877, VIII., S. 245-253, Beilage 6, hier: S. 252).

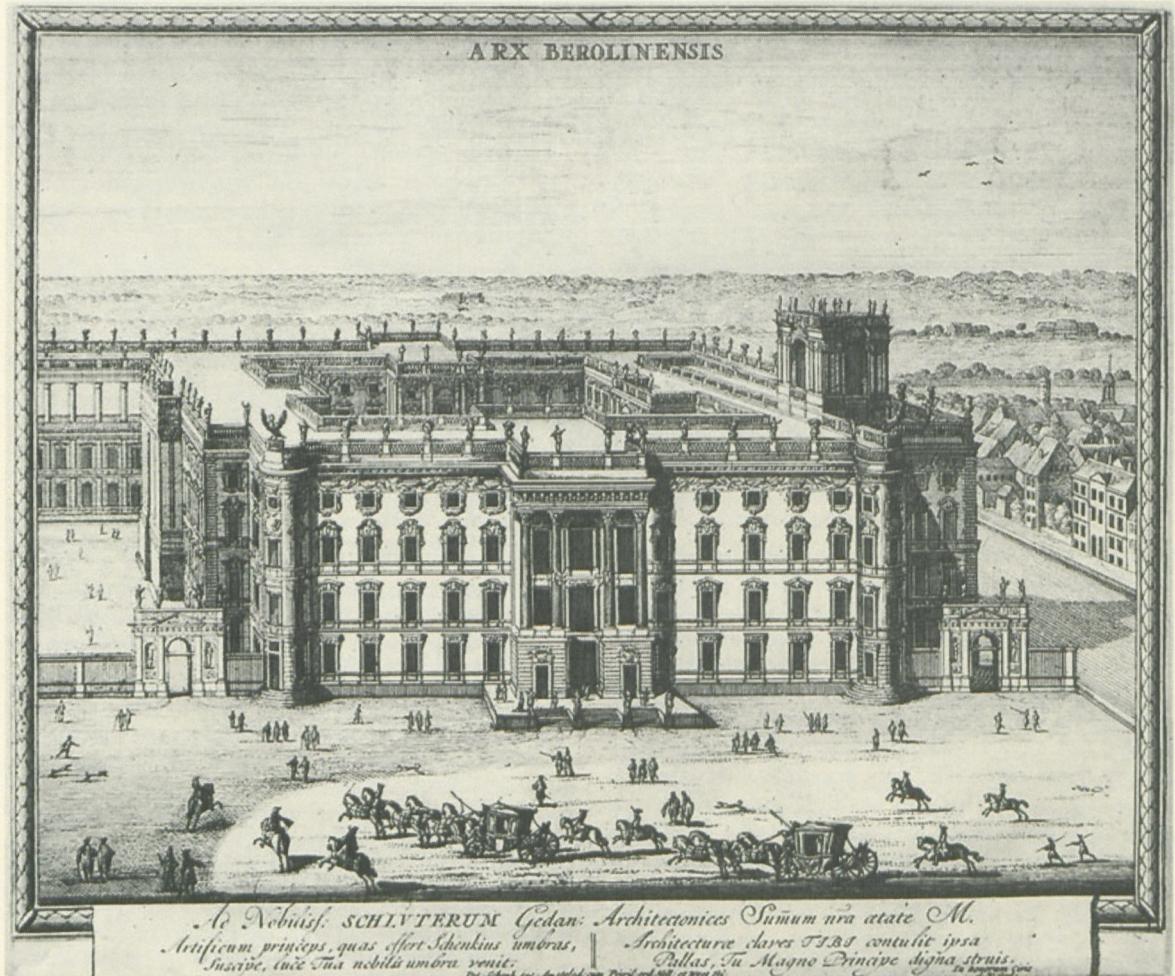
9 Eduard Vehse, *Geschichte des preußischen Hofes und Adels und der preußischen Diplomatie*, Bd. 2, Hamburg 1851, S. 128-138.

Friedrich verbrachte die Sommermonate während seiner ersten Regierungsjahre in einem ähnlich kurzatmigen Rhythmus. Der Schlüter-Biograph Heinz Ladendorf hat es in eindringliche Worte gefaßt: »Friedrich liebte das Reisen über alles. Neben größeren Fahrten nach Preußen und Holland war er auch sonst dauernd unterwegs und reiste von einem Lusthaus zum andern. Die Aufenthalte waren stets nur kurz, Friedrich umkreiste nimmermüde seine Residenz, meist ohne sie auf seinen Wegen zu berühren.«¹⁰ Die Regierungsfähigkeit des Staates blieb

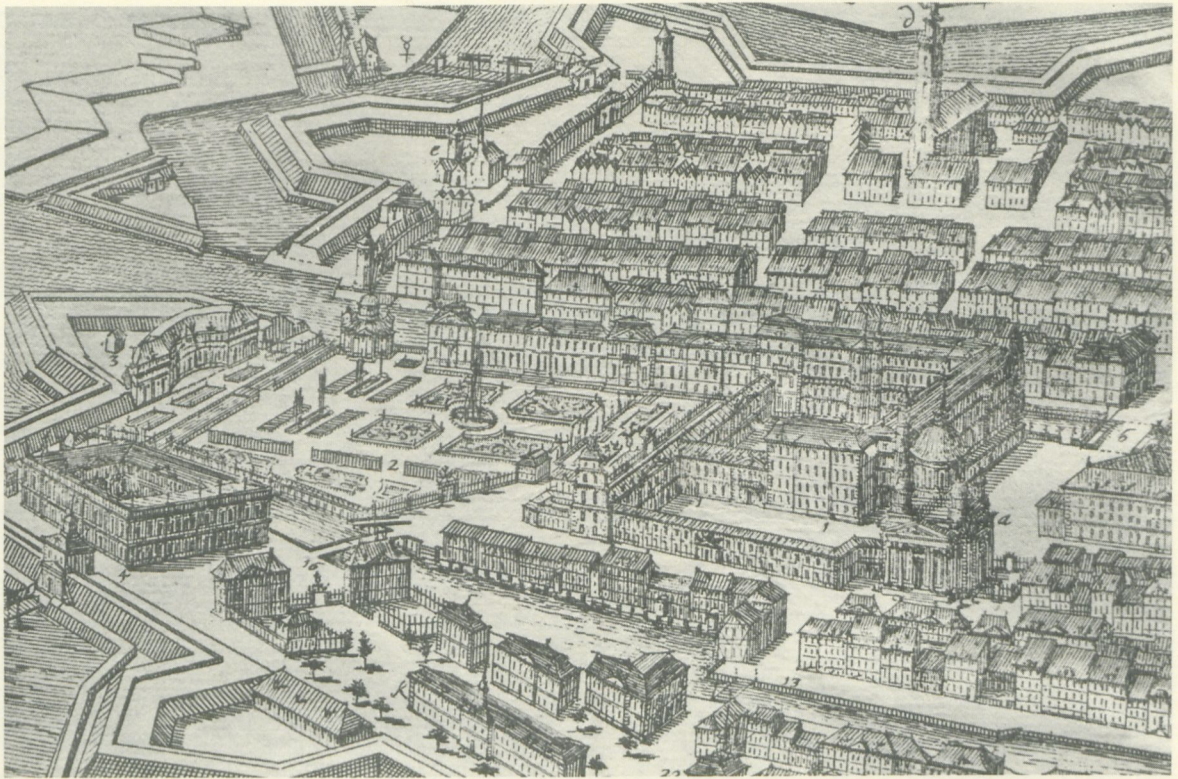
aber trotz der häufigen Ortswechsel des Herrschers gewährleistet. Toland betont, daß die gute Infrastruktur ein *retardement à l'expédition des affaires* verhinderte.¹¹ Wege führten in das Zentrum hinein und aus der Mitte heraus. Meilensteine unterteilten die Distanz zwischen der Mitte und den Schlössern

10 Heinz Ladendorf, *Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter*, Berlin 1935, S. 83f.

11 J. Toland, *Relation des Cours ...* (wie Anm. 6), S. 54.



Andreas Schlüters Schloßmodell. Kupferstich von Petrus Schenk, um 1702



Jean Baptiste Broebes, Vogelschauplan mit dem Entwurf zu einem Neubau des Domes, um 1699

auf dem Land, etwa zwischen Berlin und Oranienburg.¹² Sie bildeten ein Koordinatensystem, das auf das Zentrum bezogen war. Zudem lagen die meisten kurfürstlich-königlichen Schlösser an Spree oder Havel, so daß sie auch bequem per Schiff erreicht werden konnten. Schon Toland erwähnt die *Yachts* und *Treck Schuits*, auf denen der König die *Maisons de Plaisance* in der Umgebung von Berlin aufsuchte.¹³ Bediente sich Friedrich seines großen, aus Holland stammenden Lustschiffes, um etwa von Berlin nach Potsdam zu gelangen, so mußten zuvor die hölzernen Brücken niedergelegt werden.¹⁴ Erst ab 1697, als die Anstrengungen um die Erlangung der Königswürde in ihre heiße Phase traten, sah sich Friedrich veranlaßt, die Mitte Berlins und sein Residenzschloß großartig umzuformen. Schlüters Schloßmodell brachte Friedrichs Ambitionen auf einen verbindlichen Nenner.¹⁵ Dabei ging es bei

der Barockisierung des Schloßes nicht allein um die Erfüllung funktionaler Erfordernisse, welche die Königskrone mit sich bringen würde. Hier wären etwa die neuen Paradekammern im aufgestockten Lustgartenflügel zu nennen, die unter anderem den Rahmen für die Zeremonien des neu zu gründenden Schwarzen Adlerordens bieten sollten.¹⁶

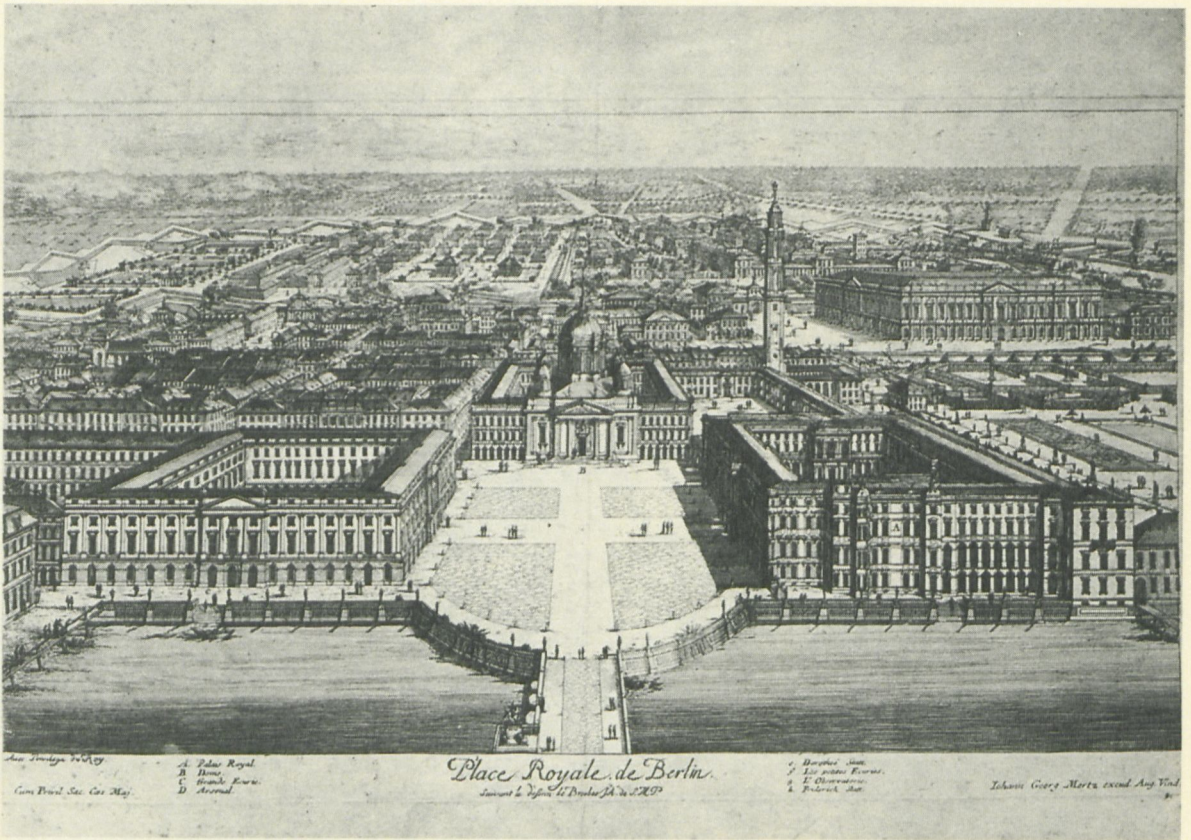
12 J. Toland, *Relation des Cours ...* (wie Anm. 6), S. 49.

13 J. Toland, *Relation des Cours ...* (wie Anm. 6), S. 52 u. S. 55.

14 A.L. Rösler, *Kurtzes Diarium ...* (wie Anm. 8), S. 252; Paul Seidel, *Lustschiffe König Friedrichs I. auf Spree und Havel*, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 6 (1902), S. 255-260.

15 G. Peschken, *Das königliche Schloß ...* (wie Anm. 3), S. 255-261.

16 E. Konter, *Das Berliner Schloß ...* (wie Anm. 2), S. 85-90; L. Wiesinger, *Deckengemälde ...* (wie Anm. 2), S. 162-185.



Jean Baptiste Broebes, Projekt zur Umgestaltung des Schloßplatzes mit dem Entwurf zu einem Neubau des Domes.
Kupferstich, um 1702

Auf einer zweiten Ebene muß der Umbau des Schlosses durch Schlüter zunächst, zwischen 1697 und 1700, als architektonisch und künstlerisch formulierter Anspruch Friedrichs auf die Rangerhöhung gedeutet werden; dann, ab 1701, war das Schloß die angemessene Form, um die Mitte einer jetzt königlichen Residenzstadt zu markieren und auszuzeichnen. Das Schloß in der Mitte visualisierte den Machtanspruch des absoluten Herrschers. Gab es damit dem Kurfürst und König zugleich die Freiheit, sich außerhalb dieses Zentrums zu begeben und zu bewegen? Kennzeichnend für Friedrich seit seinem Regierungsantritt war eine gewisse Unruhe und Unstetigkeit in seinen Bauvorhaben, in seiner Baupolitik. Er vermied es, Schwerpunkte zu setzen. Es entsteht der

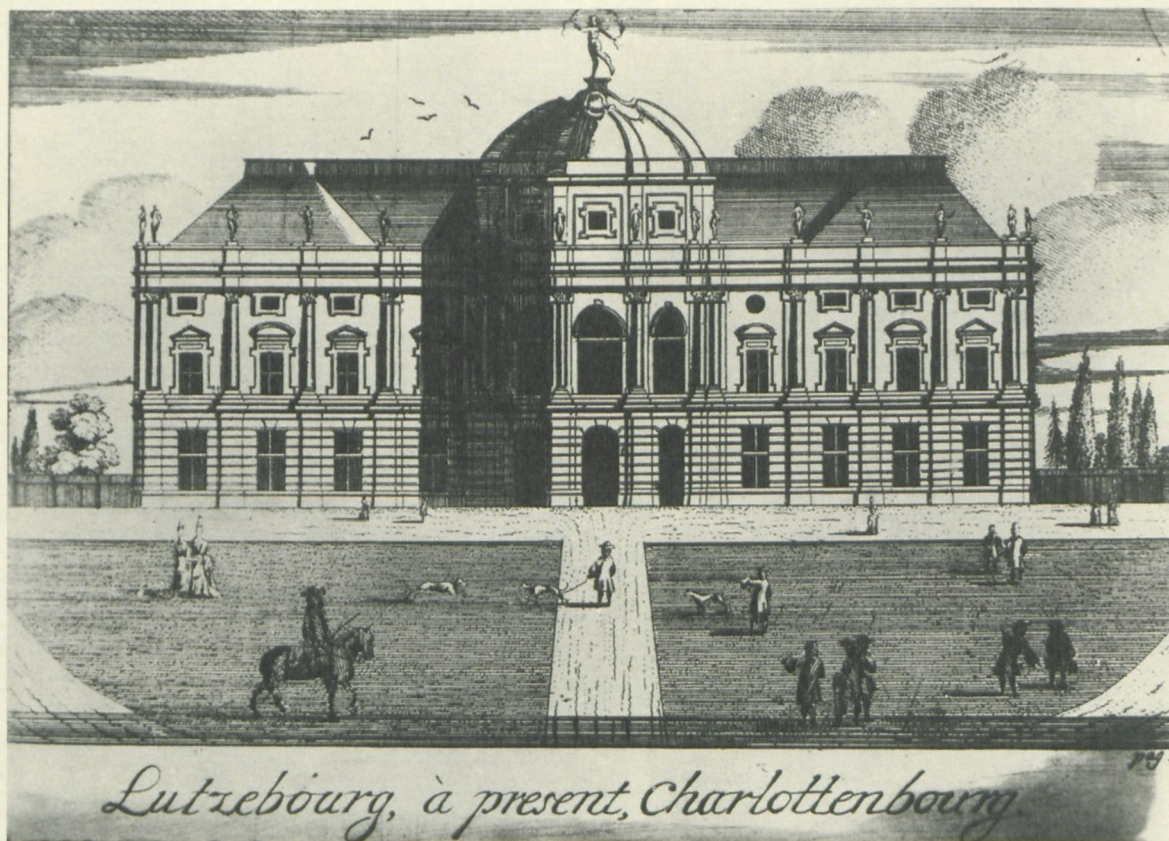
Eindruck, daß Friedrich die Konzentration auf ein einziges Projekt, das für einen längeren Zeitraum seine gesamte Aufmerksamkeit gefordert hätte, vermied. Immer dann, wenn er ein großes Bauvorhaben begann, wie etwa die Modernisierung des Berliner Schlosses ab 1697/98, währte es nicht lange, bis er wieder auf Nebenbauplätze auswich.

In diesem Zusammenhang ist der Umstand interessant, daß Friedrich offenkundig vor der Umgestaltung des Schloßplatzes zurückschreckte. Ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn des Schloßumbaus erschienen Pläne zu einem Neubau des Domes. Sie zeigen an der Stelle der alten, gotischen Dominikanerkirche einen barocken Kuppelbau. Nur einmal, nämlich im »*Thesaurus Brandenburgicus*« von 1699,

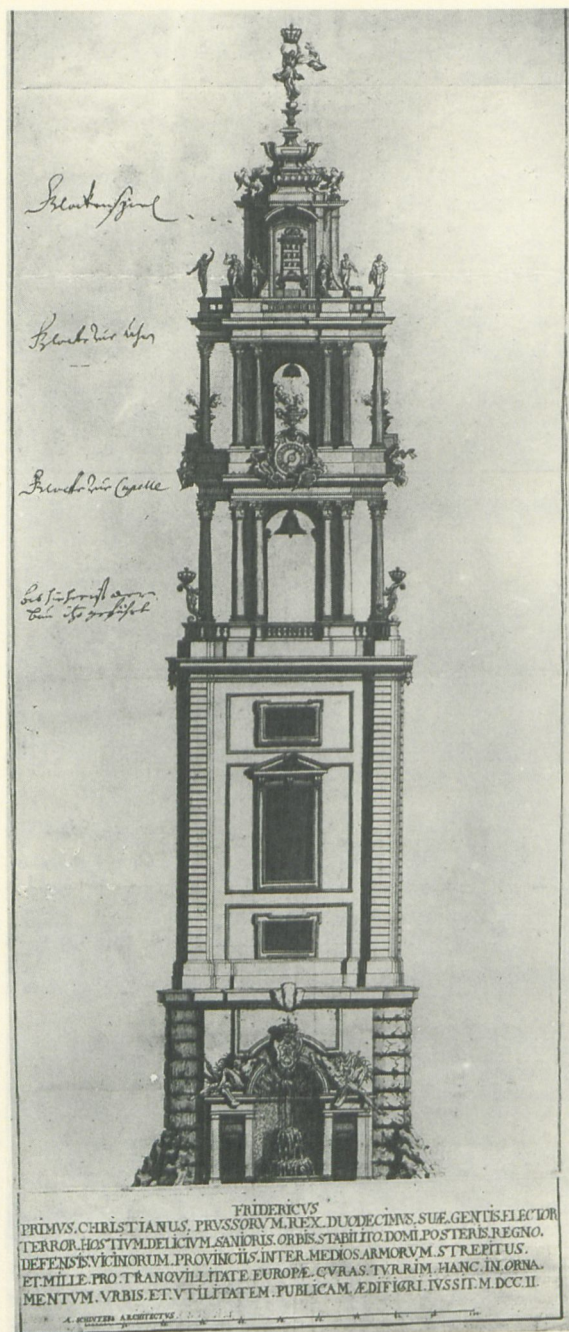
werden Domneubau und Schloßumbau als Bestandteile einer gemeinsamen großen Verschönerungsmaßnahme erwähnt.¹⁷ Die Dompläne hingegen, die der Akademieprofessor und Architekt Jean-Baptiste Broebes vorlegte, zunächst gegen 1697, dann gegen 1702, lassen bei aller Visionskraft, die hier zeichnerisch entwickelt wird, den Schloßbau jeweils unangestastet, geben ihn also in seinem damals gebauten oder fest geplanten Zustand wieder. Domprojekt und Schloßumbau liefen nebeneinander her und scheinen nicht zentral – und schon gar nicht von einem Architekten – koordiniert worden zu sein. Mehrfach noch tauchte das Domprojekt in der Regierungszeit Friedrichs I. auf, so in den Jahren 1706 und 1712/13, ohne allerdings jemals über ein Plänestadium hinaustreten zu können.¹⁸

Statt dessen forderte Friedrich die maßstabsprenge Erhöhung des Münzturmes, mit der 1702 begonnen wurde.¹⁹

- 17 Lorenz Beger, *Thesaurus Brandenburgicus*, Bd. 2, Cölln an der Spree 1699, S. 799f.
- 18 H. Ladendorf, *Der Bildhauer und Baumeister ...* (wie Anm. 10), S. 55f. u. S. 60-65; Klaus-Ludwig Thiel, *Staatsbauentwürfe Jean de Bodts für Friedrich I. in Theorie und Praxis*, Diss., Köln 1987, S. 135-143.
- 19 Friedrich Adler, *Aus Andreas Schlüters Leben. Der Bau und die Abtragung des Münzturmes in Berlin 1701 bis 1706*, in: *Zeitschrift für Bauwesen* (1863), Sp. 13-44 und Sp. 383-406; Liselotte Wiesinger, *Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz bis zum Königsschloß*, Darmstadt 1989, S. 150-158.



Schloß Charlottenburg. Kernbau von Johann Arnold Nering. Kupferstich



Andreas Schlüter, Erster Münzturmwurf. Kupferstich, 1702





Schloß Charlottenburg. Ansicht von der Gartenseite

Im Gegensatz zu einer neuen Domkirche, die mit einer Neuordnung der hohenzollernschen Grablege eine wichtige Aufgabe übernommen hätte²⁰, lag der Aufwand des Turmprojektes in keinerlei Verhältnis zu seinem konkreten Nutzen (Wasserreservoir und Sitz eines Glockenspiels). Im Vordergrund stand für Friedrich der symbolische Gehalt, die Auszeichnung und Überhöhung der Mitte und die Verbildlichung seiner Königswürde.²¹

Im Konzert der Land- und Lusthäuser spielte Lützenburg, das spätere Charlottenburg, für Friedrich zunächst keine Rolle. Er hatte es 1694 seiner zweiten Gemahlin Sophie Charlotte übereignet, die hier von 1695 bis 1699 ein Landschloß in bescheidenen Ausmaßen anlegen ließ.²² Lützenburg entwickelte sich schnell zum Musenhof, wo vor allem Musik und Philosophie gepflegt wurden. Ab 1701/02 begann eine umfassende Erweiterung, die dem Schloß vor allem zum Garten hin – abgesehen von dem Kuppelturm und den Baumaßnahmen unter Friedrich dem Großen – seine bis heute gültige Gestalt verlieh. Nach dem überraschenden und frühen Tod der Königin im Februar 1705 änderten sich Rolle und Funktion von Lützenburg grundlegend. Hatte dieses Schloß für Friedrich bis dahin sogar nur sekundäre Bedeutung – schlichtweg weil es ihm nicht gehört hatte – so rückte es jetzt schlagartig an die zweite Position seines Interesses. Seine eigenen Nebenschlösser (Potsdam, Oranienburg, Köpenick, Schönhausen), denen bis dahin zusammen mit dem Ausbau des Berliner Schlosses ein Großteil seiner Aufmerksamkeit gehört hatte, gerieten in den Schatten seiner jüngsten »Erwerbung«.

In der Zeit zwischen dem Tod der Königin und ihrem feierlichen Leichenbegängnis, also zwischen Anfang Februar und Ende Juni 1705, scheint Friedrich ganz im Banne Lützenburgs gestanden zu haben. Als erste Maßnahme stand die Umbenennung von Schloß und Dorf in Charlottenburg. Sie erfolgte offiziell am 1. April 1705, gegen den Wunsch seiner Schwiegermutter, der Kurfürstin Sophie von Hannover, die Namen wie »Königin schloss«, »Palais Royal« oder »Königinburg« bevorzugt hätte.²³ Vier Tage nach der Umbenennung wurde Charlottenburg die Stadtgerechtigkeit verliehen. Ehren- und Oberbürgermeister wurde Friedrich selbst, das Amt eines der regierenden Bürgermeister übernahm der Kronprinz. Das Schloß befand sich beim Tod der Königin

noch im Ausbau. Friedrich machte sich das Projekt zu eigen und förderte durch großzügige Zahlungsanweisungen dessen rasche Fertigstellung, die bis 1706 erfolgte.²⁴

Schon 1705 berichtete der Kronprinz von den Plänen des Königs, Charlottenburg zu seiner Sommerresidenz zu erheben: *d'y faire son séjour ordinaire pendant l'été*.²⁵ Ende 1706 schrieb er: »Heute werden wir wieder eine kleine Verkleidung haben und

- 20 Vgl. den Brief Friedrichs I. an Kurfürstin Sophie von Hannover vom 25. Mai 1706: *Die Eitelkeit habe auch noch, daß ich mir wil ein neues grab machen lassen, dan das alte schon fast fol ist, und werde alsdann meinen Herren Väter, frau Mutter und beyde Gemahlinnen in das neue setzen. Es ist wohl eine schande, daß mein gantz Churhaus nicht einmal ein epitaficum hat machen lassen, es scheint, man hat mir die sorge dafür überlassen wollen und hoffe noch eins, die enderung E. Ch. D. selber zu weisen*. Zitiert nach: Ernst Berner, *Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie*, Berlin 1901, S. 91.
- 21 Vgl. Susan Prösel/Michael Kremin, *Berlin um 1700. Die Idealstadt Charlottenburg*, Berlin 1984, S. 99-111.
- 22 Wilhelm Gundlach, *Geschichte der Stadt Charlottenburg*, 2 Bde., Berlin 1905: Bd. 1, S. 8-41 und Bd. 2, S. 7-22 u. S. 213-263; Margarete Kühn, *Schloß Charlottenburg*, Bd. 1, Berlin 1970, S. 11-20; Winfried Baer/Ilse Baer (Bearb.), *Schloß Charlottenburg*, Paris 1995, S. 9-23; zuletzt: H. Lorenz, *Berliner Baukunst ...* (wie Anm. 1), S. 192-195.
- 23 Brief der Kurfürstin Sophie an Friedrich I. vom 8. April 1705; zitiert nach: E. Berner, *Aus dem Briefwechsel ...* (wie Anm. 20), S. 52.
- 24 W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 42-67 und Bd. 2, S. 264-305; M. Kühn, *Schloß Charlottenburg ...* (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 21-28; Wolfgang Ribbe, *Die Anfänge Charlottenburgs in der Residenzlandschaft um Berlin*, in: Ders. (Hrsg.), *Von der Residenz zur City. 275 Jahre Charlottenburg*, Berlin 1980, S. 11-38; S. Prösel/M. Kremin, *Berlin um 1700 ...* (wie Anm. 21), S. 131-144; vgl. auch das Testament König Friedrichs I. vom 9. Mai 1705. Dort heißt es u.a.: *... so seind Wir zwar des Vorsatzes, solch Haus nach denen davon gemachten Zeichnungen ferner völlig auszubauen; dafern aber Gott Uns so lange das Leben nicht lassen solte, so wollen Wir Unsern Erben an der Cron und Chur ... hiemit obligiret haben, gedachtes Haus Charlottenburg zu seiner völligen Perfection zu bringen ...*; zitiert nach: Hermann von Caemmerer, *Die Testamente der Kurfürsten von Brandenburg und der beiden ersten Könige von Preußen*, München-Leipzig 1915, [Nr. 35], S. 341.
- 25 Brief des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie von Hannover vom 11. April 1705; zitiert nach: W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 297.



Schloß Charlottenburg. Ansicht von der Hofseite. Kupferstich, um 1712

morgen wieder nach Berlin in die Winterquartiere gehen«. ²⁶ Der Wechsel der Jahreszeiten wirkte sich nachhaltig auf das Residenzverhalten aus. Schon Sophie Charlotte hatte seit der vorläufigen Einweihung des Schlosses im Juli 1699 die Monate von Mitte/Ende März bis Mitte November nahezu ausschließlich in Lützenburg verbracht. Die Vorzüge des Ortes im Sommer, nämlich die ebenerdigen Appartements, die in Briefen immer wieder hymnisch beschrieben werden, erwiesen sich im Winter natürlich als Nachteil. ²⁷ Überliefert ist ein Überwinterungsversuch der Königin, der jedoch bald abgebrochen werden mußte. ²⁸ Friedrich machte sich den Rhythmus seiner verstorbenen Gemahlin zu eigen. Hatte er sich vor 1705 in unstemem Wechsel zwischen seinen verschiedenen Schlössern bewegt, so verbrachte er die letzten Sommer seiner Regierung größtenteils in Charlottenburg. Von dort aus allerdings unternahm er weiterhin Absteher in seine übrigen Landhäuser.

1709 berichtet der hannoversche Gesandte: »Der Hof ist noch zu Charlottenburg und wird dem Ansehen nach nun den Sommer durch beständig allda verbleiben«. ²⁹ 1710 ist von Charlottenburg als dem Ort die Rede, »alwo Sie [Ihre Königl. Majest.] sich die mehreste Zeith des Sommers aufzuhalten pflegen«. ³⁰ Auch wird seine gewachsene Bedeutung faßbar, als gleichfalls 1710 der König Charlottenburg seine Gunst aus Wut entzog; Grund dafür waren unerlaubt abgeholzte Lindenbäume. Kurze Zeit darauf

versöhnte sich der König wieder mit dem Ort: »Es gehe doch nichts über Charlottenburg«, und der hannoversche Gesandte fährt fort: »Jedermann wünschet es, weil der Ort der Stadt nahe gelegen und sowohl denen Ministris als allen, die bei Hofe zu tun haben, bequem ist«. ³¹ Diese Bemerkung verrät, daß der mit Aufgaben bei Hof und Staat betraute Adel sowie die auswärtigen Gesandten nach wie vor in Berlin ansässig waren, allerdings damit rechneten, daß der Monarch außerhalb des Zentrums residierte. Es scheint, daß sich die Verwaltung in Berlin zunehmend auf die Nebenresidenz in Charlottenburg einspielte.

So überrascht es auch nicht, daß Charlottenburg nach seiner vorläufigen Fertigstellung Ende 1706 spezifisch hoheitliche Funktionen übernahm, die es der Sphäre eines Lustgebäudes enthoben.

26 Brief des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an Kurfürstin Sophie von Hannover vom 7. Dezember 1706; zitiert nach: W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 299.

27 W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 35.

28 W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 248.

29 Bericht des hannoverschen Gesandten Heusch vom 25. Mai 1709; zitiert nach: W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 298.

30 A.L. Rösler, *Kurtzes Diarium ...* (wie Anm. 8), S. 245.

31 Bericht des hannoverschen Gesandten Heusch vom 20. Mai 1710; zitiert nach: W. Gundlach, *Geschichte ...* (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 63.

Daß der König mit hohen Staatsgästen, also Fürsten oder gar Königen, seine Residenzlandschaft bereiste und ihnen seine Lustschlösser mit ihren Raritäten zeigte, ist nichts Außergewöhnliches, da man sich hier außerhalb von Zeremoniell und Etikette bewegte. Wenn also beispielsweise der russische Zar Peter der Große 1712 Köpenick besuchte³², heißt dies keinesfalls, daß dort eine Nebenresidenz bestand. Hingegen fanden ab 1707 in Charlottenburg Ereignisse statt, wie sie vorher, von ganz besonderen Situationen abgesehen, nur in den Hauptstädten Königsberg und Berlin möglich waren.

Im Hofjournal des Oberzeremonienmeisters Johann von Besser heißt es unter dem 13. Juli 1707: »Den 13. Julii, tages nach Sr. Myt. [Seiner Majestät] Geburtstage, ward der Graf von Solms zu Charlottenburg zum Ritter vom schwarzen Adler eingekleidet, nach dem er zween Monathe vorher, namlich den 25. April, auch zu Charlottenburg das Ordensband bekommen hatte. Bisher waren noch niemahls neue Ritter anderwo alß in der Ordenskapelle zu Berlin und zu keiner anderen Zeit, alß tages nach dem Krönungsfest investiret worden.«³³ Und knapp zwei Wochen später, unter dem 25. Juli 1707, berichtet Besser über die Audienz des Gesandten aus Savoyen: »Den 25., Montags, bekam er die Audientz, und zwar zu Charlottenburg, alwo noch niemahls eine publique Audientz gegeben, so wenig alß ein Ordensfest außer demjenigen an Sr. Myt. [Seiner Majestät] Geburtstage war. Ich holte ihn gegen halb 10. Uhr des Morgens mit den gewöhnlichen zwe Königl. Kutschen mit 6. Pferden ab ... Wir kamen gegen halb 11. nach Charlottenburg und traten in dem Rahthause ein wenig ab, alwo ich alsobald ordre bekam, den Envoyé nach Hofe zu bringen. Die vorderste Kutsche, in welcher der Ceremonienmeister, der Herr von Drost, mit des Abgesandten Secretario saß, fuhr nicht in den Schloßplatz, sondern begab sich auf die Seite außerhalb des Schloßplatzes, alwo man zu dem Herrn Oberkämmerer gehet. Die andere Kutsche aber, in welcher ich mich mit dem Envoyé befand, fuhr in den Schloßplatz, wie es unser Ceremoniel verordnet.«³⁴

Der Empfang des piemontesischen Gesandten im Juli 1707 blieb kein Einzelfall. Im Juni 1710 erhielt der schwedische Gesandte in Charlottenburg seine Audienz.³⁵ Am 19. Juni 1712 wurde der russische Gesandte dort empfangen.³⁶ Ebenfalls für 1712

überliefert Besser im Hofjournal, daß der König ihm als Oberzeremonienmeister am 12. September in Charlottenburg befohlen habe, »dem dänischen und englischen Envoyé anzusagen, daß weiln Sr. Myt. [Seine Majestät] nun in wenig Tagen auf die Jagd gehen und von dannen nicht wieder so bald zurückkommen würden, diese beyden Herren Envoyés die ihnen längst angedeutete Audientz nicht länger verschieben, sondern alsobald tages darauf, dienstags, den 13. Sept., nehmen sollten.«³⁷ Charlottenburg scheint damals allerdings noch nicht fest als zweite Residenz im Bewußtsein auswärtiger Botschafter verankert gewesen zu sein. Der dänische Gesandte von Ahlefeld jedenfalls erbat sich laut Besser die schriftliche Versicherung, »daß er nicht der einzige seyn sollte, der auf dem Lande oder auf einem Königlichen Lusthaus die Audientz nehmen, sondern daß wir den nächstkommenden Königlichen Envoyé, ebenfals die Audientz auf dem Lande zu nehmen, verbinden wollten.«³⁸

Aufschlußreich für den allgemeinen Bedeutungszuwachs Charlottenburgs nach 1706 ist ein Grundriß, dessen besonderer Wert auf den eingetragenen Raumbezeichnungen beruht. Er ist kaum vor 1711/12 entstanden, denn er zeigt bereits den hofseitigen Mittelrisalit mit dem runden Saal, der als Unterbau des neu errichteten Turmes hinzukam. Das Appartement des Königs erstreckte sich über die gesamte Westhälfte, ebenerdig und zum Garten hin ausgerichtet. Hinter dem ovalen Saal erreichte man über zwei *Antichambres* das Audienzgemach, hier als *Chambre*

32 Michael Schippan, *Zar Peter I. in Kurbrandenburg*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 44 (1996), S. 19-43, hier: S. 31f.

33 Johann von Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta von Anno 1707 bis 1712 Aulæ Berolinensis*, Manuskript, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv, *Zeremonienmeister*, Sect. I, XIV. Preußen, 27, f. 12v.

34 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 16r.

35 *Theatrum Europaeum* 19 (1723/1710), S. 101.

36 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 154r.

37 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 161r.

38 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 160r.

d'*Audience* bezeichnet. Die für Gesandtenempfang relevante Raumabfolge, also vom Saal, von den Sälen, bis hin zum Audienzzimmer, entsprach exakt der Audienzsuite im Berliner Schloß, wo der Gesandte vom Schweizer Saal durch die erste und zweite Paradevorkammer in das Königszimmer gelangte.³⁹

Ungewöhnlich ist sicherlich, daß sich in Charlottenburg das hochoffizielle Zeremoniell eines Botschafterempfangs im Erdgeschoß abspielte. Das repräsentative, spätestens 1708 entstandene Treppenhaus, das auch der erwähnte Grundriß zeigt, konnte also gar nicht eingesetzt werden. Friedrich hatte ab 1705 die Baupläne seiner Gemahlin von 1701/02 übernommen und vollendet. Gemäß diesen Plänen waren die Decken der neuen Räume im Erdgeschoß, die im Anschluß an den Kernbau errichtet wurden, beträchtlich erhöht worden, nämlich annähernd um ein Halbgeschoß. Sie ragten nun weit in das Obergeschoß hinein, so daß dort für ein vollwertiges Appartement wie im Erdgeschoß kein Platz war. Damit war auch eine Nutzung als Winterresidenz, wäre sie denn beabsichtigt gewesen, verbaut.

In den Seitenflügeln, die den Ehrenhof begrenzen, weist der Grundriß Appartements oder Einzelräume für die ranghöchsten Hofchargen aus. Im westlichen Flügel lagen Suiten für den *Grand Maître de la Garderobe*, den Obermarschall (»*grand Maréchal*«) und für den *Surintendant des Bâtimens*, womit Eosander von Göthe gemeint sein dürfte. Im Ostflügel befand sich ein Appartement für den Oberkämmerer (»*grand Chambellan*«), also den Premierminister Kolbe von Wartenberg, sofern der Grundriß noch aus der Zeit vor seinem Sturz 1711 entstammt. Des weiteren waren hier Einzelräume für die Kanzlei, den Geheimen Rat Rüdiger Heinrich von Ilgen sowie den *Maître des Requêtes* untergebracht.⁴⁰ Aus den Beschreibungen Bessers geht hervor, daß die Zimmer und Appartements der Hofbedienten zum Teil mit eingebunden waren in den Verlauf des Zeremoniells. Der savoyische Gesandte etwa speiste 1707 nach seiner Audienz in den Räumen des Oberkämmerers, »weil es auf dem Lande war und er vor Tischzeit nicht in Berlin anlangen konnte«.⁴¹ Für den dänischen Gesandten von Ahlefeld wurde 1712 die Tafel im Appartement des *Grand Maître* gedeckt, »woselbst auch künftig die Herrn Envoyés nach der Audientz, wenn sie auf dem Lande geschieht, speisen sollen«.⁴² Die Rolle Charlottenburgs als Ort der »zeremoniel-

len Selbstdarstellung« des Königs und des Staates erschließt sich vor allem im Vergleich mit den übrigen brandenburgisch-preußischen Schlössern und ihrer Nutzung.⁴³ Leider liegt bis heute kein Itinerar für Friedrich (III.) I. vor, obwohl das Bessersche Hofjournal eine gute Ausgangsbasis für eine systematische Zusammenstellung seiner Aufenthaltsorte und Reisen böte. Auch fehlt eine Übersicht, in welchen Schlössern damals überhaupt Audienzen gegeben wurden. Johann von Besser unterscheidet in seinem Journal grundsätzlich zwischen der *publique Audientz*, der *particulier Audientz* und der *Audientz ohne Ceremonien*. Im Sommer 1699 erhielt der niederländische Gesandte von Obdam eine *particulier audientz* in Oranienburg, seine *publique Audientz* hingegen erfolgte wenige Tage später im Berliner Schloß.⁴⁴ 1702 erhielt der Gesandte des Würzburger Fürstbischofs eine »audientz ohne Ceremonien« in Oranienburg.⁴⁵ Erst die vollständige Auswertung der Besserschen Hofjournale sowie weiterer Gesandtenberichte ließe die Bedeutung Charlottenburgs noch präziser hervortreten. So muß beim derzeitigen Forschungsstand etwa offenbleiben, ob nach 1705 außer in Berlin und Charlottenburg auch in anderen Schlössern in der Berliner Umgebung *publique audientzen* stattfanden.

39 E. Konter, *Das Berliner Schloß ...* (wie Anm. 2), S. 85-90.

40 Vgl. Rang-Reglement vom 16.11.1708, abgedruckt in: R. Stillfried, *Ceremonial-Buch ...* (wie Anm. 8), X, S. 23-29 [Beilage D].

41 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 17v.

42 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 163r.

43 Zuletzt zum Zeremonial- und Gesandtschaftswesen in Brandenburg-Preußen: Barbara Stollberg-Rilinger, *Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N.F. 7 (1997), S. 145-176.

44 Johann von Besser, *Ceremoniel-Acta und Journale von Anno 1698 und 1699 des Churbrandenb. Hofes*, Manuskript, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv, *Zeremonienmeister*, Sect. I, XIV. Preußen, 25, f. 51v-53r.

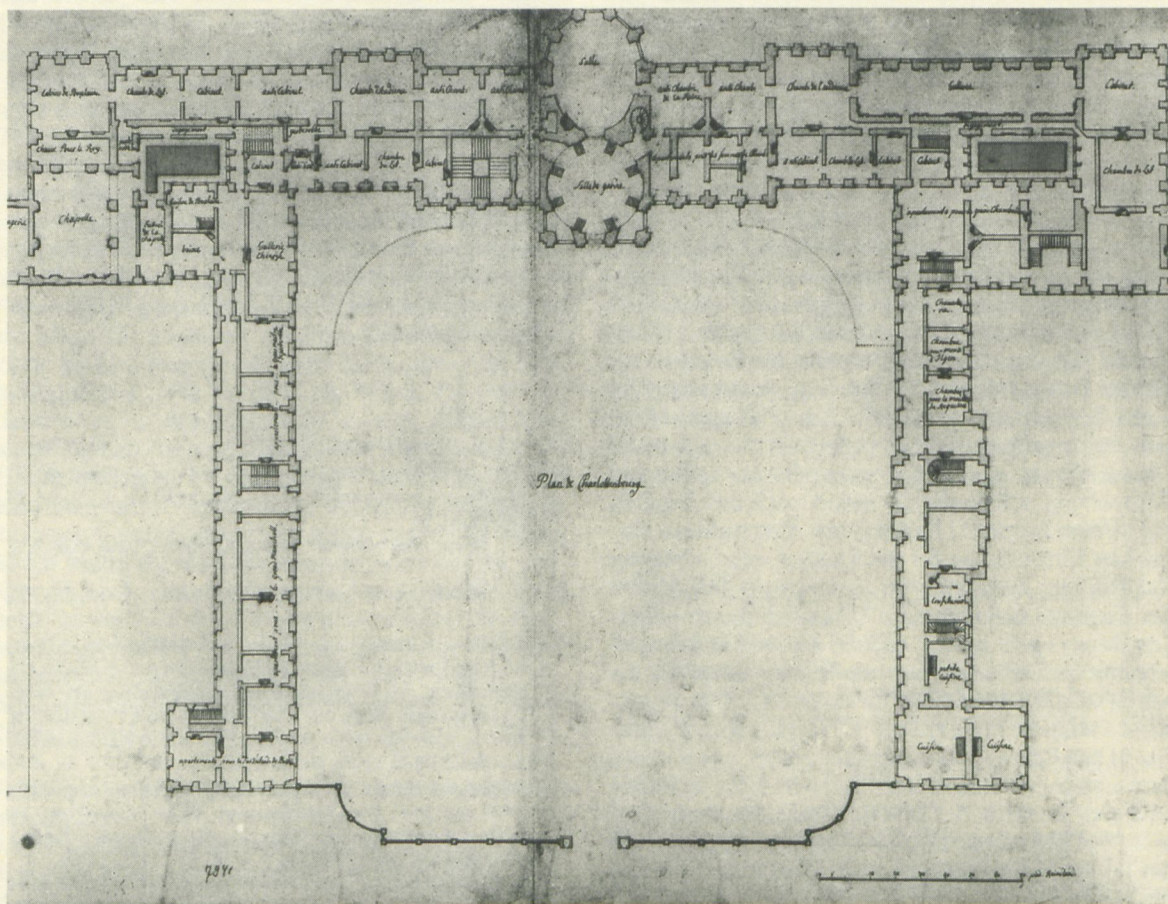
45 Johann von Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta von Anno 1701 bis 1706 Aulæ Berolinensis*, Manuskript, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv, *Zeremonienmeister*, Sect. I, XIV. Preußen, 26, f. 26r.

Mit Charlottenburg etablierte sich ab 1705 kein Gegenzentrum, das die traditionelle Mitte ersetzen wollte. Jedoch stieg das ehemalige Privatschloß der Königin rasch zum bedeutendsten Sommersitz des Königs auf, der darüber hinaus sogar offizielle politische Funktionen von der Residenzhauptstadt Cölln-Berlin übernehmen konnte. Dies hieß andererseits nicht, daß Staatsakte damit grundsätzlich im Sommer nach Charlottenburg verlegt worden wären. 1707 fand das Ordensfest, wie erwähnt, in Charlottenburg statt. 1712 hingegen kam der König zu diesem Zweck eigens aus Charlottenburg nach Berlin

gefahren, um zwei Tage später wieder in seine Sommerresidenz zurückzukehren.⁴⁶

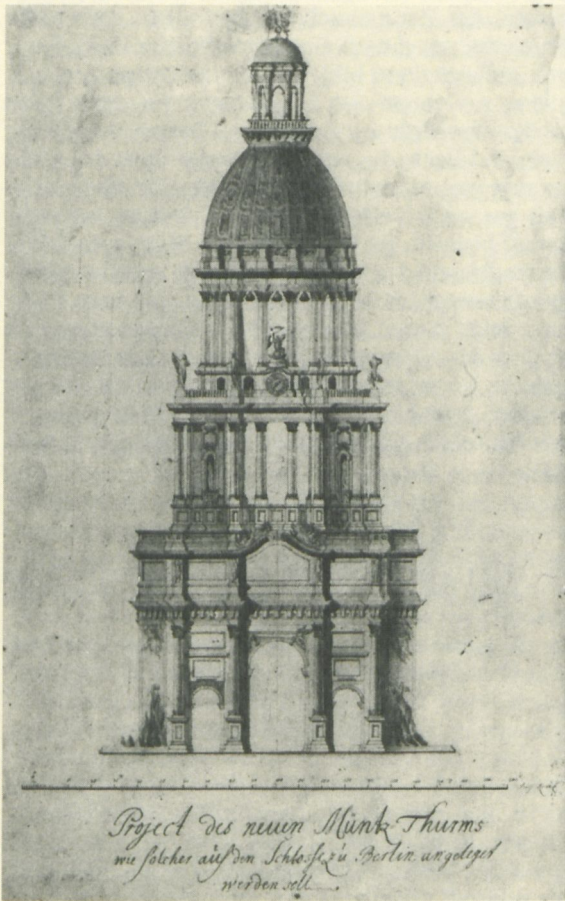
Friedrichs besondere Wertschätzung für Charlottenburg äußerte sich auch darin, daß er ab 1709/10 nochmals Umbaumaßnahmen anordnete. Außer einem Orangerieflügel im Westen entstand damals unter der Leitung Eosanders der markante Kuppelturm,

46 J. v. Besser, *Journal und Ceremoniel-Acta ...* (wie Anm. 33), f. 155v.



Charlottenburg. Grundriß, um 1711

der mit einer Fortuna bekrönt wurde.⁴⁷ Der Turm bedeutete in seinem Symbolgehalt eine beträchtliche Auszeichnung für das Schloß. In einem Brief der Kurfürstin Sophie von Hannover von 1710 heißt es: »Der mittelste turm ist von E.M. invention«.⁴⁸ Verwundern würde dies nicht, und selbst wenn der König nicht die Pläne letzter Hand erstellte, so muß er doch als der maßgebliche *spiritus rector* gelten. Friedrichs architektonischer Drang in die Höhe wird hier erstmals erfolgreich umgesetzt. Und damit kommen wir wieder zur Mitte, wo zum Teil auch der Schlüssel liegt für die Rangerhöhung Charlottenburgs in den letzten Regierungsjahren Friedrichs I.



Berlin, Schloß. Eosanders Entwurf zu einem Kuppelturm über dem Westportal (Portal III). Federzeichnung, laviert, 1728

Beim Tode von Sophie Charlotte im Februar 1705 verliefen der Umbau des Berliner Schlosses nach Schlüters Modell und die Ausstattung der zahlreichen neuen Gemäcker weiterhin planmäßig. Auch die ambitionierte und wagemutige Errichtung des annähernd hundert Meter hohen Münzturmes ging voran, wenn auch bereits gefährliche Risse aufgetreten waren und seit 1704 nach einem zweiten, erheblich verstärkten Entwurf gebaut wurde.⁴⁹ Außerdem mußten 1705 zusätzliche Pfeiler, die als natürliche Felsformationen kaschiert wurden, zur Verstärkung aufgeschichtet werden. 1706 kam es dann zur Katastrophe. Der fast vollendete Turm mußte wegen akuter Einsturzgefahr schleunigst abgetragen werden. Der König weilte damals in Den Haag. Er genehmigte den Abriss, bestand aber auf der sofortigen Beseitigung des Bauschutts, um bei seiner Rückkehr nicht mit dem Anblick der entstellten Mitte und seiner gescheiterten architektonischen Ambitionen konfrontiert zu werden.⁵⁰ Diese Forderung war freilich

47 M. Kühn, *Schloß Charlottenburg ...* (wie Anm. 22), S. 21f.; Goerd Peschken, *Andreas Schlüter und das Schloß Charlottenburg*, in: Martin Sperlich/Helmut Börsch-Supan (Hrsg.), *Festschrift für Margarete Kühn*, München-Berlin 1975, S. 139-168, hier: S. 161-168; S. Prösel/M. Kremin, *Berlin um 1700 ...* (wie Anm. 21), S. 144-148; W. Baer/I. Baer, *Schloß Charlottenburg ...* (wie Anm. 22), S. 25-33. Die ohne zureichende Begründung meist in die Zeit um 1706 datierten Turmvorschläge für Charlottenburg von Louis Remy Delafosse (Dresden, Landesamt für Denkmalpflege) könnten m.E. ebensogut erst 1710 entstanden sein. Anfang des Jahres schickte der König Pläne an Kurfürstin Sophie nach Hannover (E. Berner, *Aus dem Briefwechsel ...* [wie Anm. 20], S. 203f.), wo Delafosse inzwischen Hofarchitekt war. Auch die herkömmliche Datierung (1705/06) einer Zeichnung Paul Deckers d.J. (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum), die eine Variante des ausgeführten Turmes zeigt, ist nicht zwingend.

48 Brief der Kurfürstin Sophie an Friedrich I. vom 26. Februar 1710; zitiert nach: E. Berner, *Aus dem Briefwechsel ...* (wie Anm. 20), S. 205f.

49 Vgl. Anm. 19.

50 Kabinettsordre Friedrichs I. vom 31. Juli 1706: ... *alss ist nichts mehr übrig, alss daß mit der angefangenen Abbrechung des ganzen Thurms biss auff die Erde fortgefahren und selbige so Viel möglich beschleunigt werden, damit Wir bey Unsrer Rückkunft nach Berlin ... wenigstens den Verdruß nicht haben mögen, dieses so übelgerathene Gebäude anoch vor Uns zu sehen ...*; zitiert nach: F. Adler, *Aus Andreas Schlüters Leben ...* (wie Anm. 19), S. 393.

völlig utopisch, wie ihm auch zugleich mitgeteilt wurde. Sicherlich ist es kein Zufall, daß der König ausgerechnet im folgenden Sommer, 1707, staatliche Zeremonien und hoheitliche Akte, die in der Regel im Berliner Schloß stattzufinden hatten, in Charlottenburg ausrichtete.

Die Halde mit den Steinen des Münzturms türmte sich vermutlich noch mehrere Jahre auf der Lustgartenseite. Erst 1711 fand eine große Menge des Schutts eine neue Verwendung im Fundament für das inzwischen geplante monumentale Westportal, das spätere Portal III.⁵¹ Die seit 1707 genehmigten und in Angriff genommenen Erweiterungspläne für das Schloß, die die Verdoppelung des Schlüterbaus vorsahen, verwandelten das Zentrum für weitere Jahre in eine Großbaustelle. Auch dies wird Friedrich bewogen haben, die Sommermonate weiterhin außerhalb von Berlin zu verbringen.

Immerhin sollte die Schande des gescheiterten Turmbaus durch einen hohen Kuppelturm über dem neuen triumphbogenartigen Westportal vergessen gemacht werden. Die umfassenden Fundamentierungsarbeiten für dieses Portal, auf das Friedrich August Stüler hundertfünfzig Jahre später problemlos seine Kuppel mit der neuen Schloßkapelle setzen konnte, belegen, daß Friedrich durchaus fest die Ausführung eines neuen Münzturmes einkalkulierte. Allerdings ahnte er wohl, daß er dessen Fertigstellung nicht mehr erleben würde und plante deshalb den bescheidener dimensionierten Turm in Charlottenburg, der dann auch 1712 vollendet wurde.

Auf der Laterne der Charlottenburger Kuppel war bis 1943 eine in Kupfer getriebene Statue der Fortuna plaziert.⁵² Sie war inschriftlich für Andreas Haid gesichert und auf das Jahr 1711 datiert. Nun hatte der Bildhauer und Goldschmied nachweislich bereits 1706 den Auftrag für eine Fortuna-Statue erhalten, die Schlüters Münzturm bekronen sollte. Zum Zeit-

punkt, als der Turm abgetragen werden mußte, hatte Haid mit der Arbeit an dieser Plastik bereits begonnen. Es muß offenbleiben, ob dieselbe Fortuna dann wenige Jahre später für Charlottenburg vollendet wurde oder ob Haid für diesen Zweck ein vollständig neues Bildwerk schuf. Reizvoll immerhin wäre der Gedanke, daß eine für das Zentrum bestimmte Glücksgöttin an einen Ort an der Peripherie wanderte, der bereits in hohem Maße Residenzcharakter angenommen hatte.

Friedrichs privates Residenzverhalten, seine Vorlieben und Abneigungen gegen bestimmte Orte, persönliche Schicksalsschläge wie der Tod von Sophie Charlotte, die Zwänge des Regierens und Repräsentierens, das Zeremoniell und vor allem auch seine Bauvorhaben, die oft eine beträchtliche Eigendynamik entwickelten, bilden eine eigenartige Amalgamierung. Deutete sich bereits unter Friedrich I. ein Verlust der Mitte an, wenn er in Charlottenburg eine Nebenresidenz, die zeitweilig Funktionen der Mitte an sich zog, einrichtete? Oder kann die Mitte letztlich gar nicht verloren gehen? Friedrich war sehr darauf bedacht, mit künstlerischen Mitteln die Mitte zu markieren: Sei es über Schlüters und Eosanders gesamteuropäische Formensprache, die vom internationalen Anspruchsniveau des Königs zeugt, sei es über das Münzturmprojekt, sei es über ikonographische Verweise und Bezüge. Konkrete Funktionen konnten dann bereits damals aus der Mitte verlagert werden, ohne daß sie als solche verloren gegangen wäre.

51 Albert Geyer, *Geschichte des Schlosses zu Berlin*, Bd. 2: *Vom Königsschloß zum Schloß des Kaisers (1698-1918)*, Berlin 1992, S. 14.

52 H. Ladendorf, *Der Bildhauer und Baumeister ...* (wie Anm. 10), S. 158, Anm. 110.